



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zur Judenfrage

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zu schämen. Darum ist es falsch, wenn über den Schulmeister, der früher Soldat war, gespottet wird. Schulmeister und Soldat sind geborne Freunde, denn beide verfolgen ein großes Ziel. Daß sie entzweit sind, beruht auf Mißverständnissen. Möchten diese je eher je lieber als solche erkannt werden.

Wer diese Ausführungen liest, mag er sich nun zu denen rechnen, die wir mit dem ehrenvollen Namen „Schulmeister“ bezeichnen, oder zu denen, die den Rock des Königs tragen, der frage sich, ob er nicht auch mit seinen Standesgenossen einen Teil der Schuld trägt an dem Riß, der zwischen Lehr- und Wehrstand besteht, und nehme sich vor, das Seine dazu zu thun, daß sich dieser Riß nicht erweitere, sondern schließe. Er dient damit dem Vaterlande.



## Zur Judenfrage



en kürzlich in diesen Blättern erschienenen Aufsatz „Juden und Judengenossen“ möchten wir noch durch einige Betrachtungen ergänzen.

Auch wir stellen die Thatsache an die Spitze, daß sich der hochachtbare nationalliberale Redner, der jüngst im preussischen Abgeordnetenhaus als Bekämpfer des Antisemitismus auftrat, zu dem Geständnis bequemen mußte: „Ich will nicht leugnen, daß eine gewisse Art antisemitischer Gesinnung sehr weit unter uns verbreitet ist; vielleicht in allen Parteien wird eine gewisse Abneigung gegen einzelne, besonders bei Juden wiederkehrende Eigenschaften nicht überwunden durch unzweifelhafte Vorzüge und Tugenden.“ Der Redner meinte aber, daß man solche Antipathien überwinden müsse, zumal da die Juden alles thäten, um an ihrer Besserung mitzuwirken, sie sich auch den Deutschen ganz besonders angeschlossen und an deren Ehre und Ruhm mitgearbeitet haben. Ein anderer, zu den Freisinnigen gehörender Redner sagte: „Seit Moses Mendelssohns Zeit ist es das Bestreben der Juden, deutsch zu sein. Sie wollen deutsch sein und nur an ihrem Bekenntnis festhalten. Können Sie behaupten, die jüdische Religion widerspreche unsrer modernen Kultur und Sittlichkeit? Das ist unmöglich.“ (Wir entnehmen diese Ausführungen den Berichten der Nationalzeitung.)

Richtig in diesen Bemerkungen ist, daß das Emporkommen der Juden, das zu ihrer heutigen Stellung geführt hat, aus der Zeit Moses Mendelssohns, d. h. aus der Periode der sogenannten Aufklärung datirt. Durchdrungen von dem „Humanitätsprinzip“, aber ohne jedes nationale Bewußt-

sein, glaubte man damals in dem Juden nur den Menschen erblicken zu dürfen. Weder in dem Umstande, daß der Jude nicht an die Erlösung durch Christum glaubt, noch in den Eigentümlichkeiten des Juden sah man einen Grund, daß dieser nicht ein ebenso guter Staatsbürger sein könne, wie jeder Deutsche. Diese Anschauungen haben sich dann auf den Liberalismus übertragen, wie er sich in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entwickelt hat, und sie haben dahin geführt, daß in den meisten deutschen Ländern und schließlich auch im deutschen Reiche die Juden in allen bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechten den Deutschen gleichgestellt wurden. Dabei ging man noch besonders von folgender Annahme aus. Man sagte: seit Jahrhunderten sind die Juden unterdrückt und verfolgt worden. Nur dadurch haben sie die absonderliche Stellung bekommen, die sie zur Zeit einnehmen. Geben wir sie frei, und erklären wir sie für gleichberechtigt! dann werden sie ihre Sonderstellung aufgeben und gute Deutsche werden. Der Verfasser dieses Aufsatzes erinnert sich, daß auch er, als in seinem Heimatlande (noch vor 1848) die Juden freigegeben wurden, diese Ansichten gehegt und vertreten hat.

Hat sich diese Annahme nun verwirklicht?

Um uns die Stellung der Juden in unserm Volksleben klar zu machen, ist es am besten, wenn wir einen Vergleich ziehen. Vor zweihundert Jahren sind zahlreiche französische Familien vor dem Religionsdruck aus Frankreich geflohen und haben sich bei uns niedergelassen. Sie haben auch noch längere Zeit an manchen Orten ein gewisses Sonderleben geführt, namentlich dadurch, daß sie besondere Kirchengemeinden gebildet haben. Nun ist der echte Franzose von kelto-romanischem Typus von dem Deutschen kaum minder verschieden als der Semit. Was ist aber aus diesem fremden Volksstamm geworden? Noch heute begegnen wir zwar den französischen Namen, die sich in dem männlichen Geschlechte fortgeerbt haben. Aber ihre Träger sind echte Deutsche geworden, die sich in nichts von den übrigen Deutschen unterscheiden. Etwas ähnlichem begegnen wir in den östlichen Ländern Deutschlands, wo zahlreiche Namen auf slawischen, namentlich polnischen Ursprung hinweisen. Und doch sind auch deren Träger in nichts von den Deutschen zu unterscheiden.

Diese Erscheinungen haben einen sehr natürlichen Grund. Der Charakter jedes Volkstums erhält sich durch Vererbung. Wenn der Angehörige eines fremden Volkstammes eine Deutsche heiratet, so wird in den Nachkommen das fremde Element nur abgeschwächt auftreten. Und wenn sich diese Nachkommen wiederum mit deutschem Blute vermischen, so wird in dem nachfolgenden Geschlechte das fremde Element kaum noch erkennbar sein, und in den weiteren Geschlechtern wird es vollends verlöschen. Man kann es hiernach als ein allgemeines Naturgesetz bezeichnen, daß ein kleines Stück fremden Volkstums, wenn es in einem größern Volke Aufnahme findet, von diesem aufgesogen wird und als fremdes verschwindet, vorausgesetzt, daß — es sich von dem

größern Volke nicht abschließt, vielmehr fortgesetzt Verbindungen mit ihm eingeht, aus denen die weitem Geschlechter hervormachsen. So haben es die bei uns ansässigen Franzosen und Slawen gehalten.

Wie aber ist es mit den Juden? Sie sitzen nun fast zweitausend Jahre inmitten fremder Völker; aber sie haben sich überall, namentlich auch bei uns, als ein fremdes Volk erhalten. Der natürliche Grund dafür ist, daß sie Ehen nur unter einander eingehen. In frühern Zeiten hat man sie freilich dazu genötigt. Die Ehe zwischen Christen und Juden war verboten. In neuerer Zeit ist das aber anders geworden. Seit dem Jahre 1848 ist wohl in den meisten deutschen Staaten eine solche Ehe erlaubt gewesen. Haben nun die Juden von dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht? Keineswegs! Es kommt wohl vor, daß, wenn ein vornehmer Herr, der seine Vermögensverhältnisse aufbessern will, um eine reiche Jüdin freit, der Vater sie ihm hingiebt, damit seine Tochter eine vornehme Frau werde. Sicherlich würde aber auch manches deutsche Mädchen, wenn ein wohlhabender Jude um sie würbe, ihm keinen Korb geben. Kommt es nun vor, daß ein Jude eine Deutsche heiratet? Nein. Der Jude heiratet nur eine Jüdin. Es lassen sich ja dafür religiöse Gründe anführen. In den Büchern Moses (II. 39. 6, V. 7. 3 und 4) ist in der That den Kindern Israel untersagt, Weiber aus einem fremden Volke zu nehmen. Aber unter den heutigen Juden sind doch unzählige zu „aufgeklärt,“ daran Anstoß zu nehmen, wenn es sonst ihrem Interesse entspräche. Sie thun es aber nicht. Und daraus ergibt sich, daß sie nicht Deutsche sein wollen; daß sie sich nicht an das deutsche Volk anschließen, sondern von ihm abschließen wollen. Hand in Hand mit dieser Abschließung geht das feste Zusammenhalten der Juden unter einander.

Wenn also die Juden sagen: „Wir wollen Deutsche sein,“ so heißt das nichts andres als: „Wir wollen alle Rechte der Deutschen genießen.“ Daneben aber wollen sie ein abgesondertes Volk bleiben, mit allen den Eigentümlichkeiten, kraft deren sie sich als das auserkorne Volk Gottes betrachten.

Man kann ja das ganz verständlich finden. Im Judentum sind eine Reihe guter Eigenschaften stark entwickelt. Die Juden sind klug, betriebsam, mäßig, sparsam, haben einen lebhaften Familien- und oft auch religiösen Sinn. Was sie aber doch vorzugsweise charakterisirt, ist ihr höchst ausgebildeter Erwerbsinn, und zwar der Sinn für einen Erwerb, der nicht auf harter Arbeit, sondern auf kluger Berechnung beruht. Man kann annehmen, daß es gerade die letzte Eigenschaft ist, die sich die Juden durch Festhaltung ihres Stammes bewahren wollen.

Indem sich aber so die Juden ihr Volkstum abgeschlossen erhalten haben, haben sie darauf verzichtet, sich die Liebe der Völker, in deren Mitte sie leben, zu erwerben. Durch die ganze fast zweitausendjährige Geschichte der in der Zerstreuung lebenden Juden geht wie ein roter Faden der Haß und die Miß-

achtung, die sich gegen die Juden richteten. Nicht selten hat sich dieser Haß in lebhaften Ausbrüchen, in Verfolgungen oder gar in Vertreibungen der Juden Luft gemacht. Aber auch wo diese Empfindungen zeitweise nicht zu Tage traten, haben sie nicht aufgehört, sondern nur geschlummert. So ist es auch in Deutschland gewesen. Die ganze Periode des Liberalismus, während derer kein Wort gegen die Juden offen gesagt werden durfte, war nichts anderes als eine künstliche Unterdrückung des Volksgefühls. Und wenn man die achtbaren Männer, die heute noch als Verteidiger der Juden auftreten, auf ihr Gewissen fragte, so würden sie im stillen eingestehen, daß auch ihnen die Juden — nicht jeder einzelne, aber das Volk als ganzes — herzlich zuwider seien. Daß daneben die Juden auch noch Lobredner anderer Art finden, kann bei ihrem Reichtum und dem Einfluß, den sie schon gewonnen haben, nicht Wunder nehmen.

Der Grund der Abneigung unsers Volks gegen die Juden liegt nicht in dem Gegensatz der Religion. Wohl mag es eifrige Priester gegeben haben und noch geben, die den Juden um seiner Religion willen hassien. Die große Menge unsers Volkes aber ist viel zu duldsam, als daß sie daraus einen Grund des Hasses entnähme. Wenn auch über den Talmud der Juden allerhand gehässige Gerüchte umgehen, so kennt ihn doch niemand so genau, um daraus Folgerungen ziehen zu können. Solche Gerüchte sind weit mehr Anzeichen als Gründe des Hasses. Das, was den Juden dem deutschen Volke widerwärtig macht, ist sein ganzes eigentümliches Wesen und die Art und Weise, wie er dieses Wesen bethätigt.

Unter diesem Wesen der Juden haben jedoch die verschiednen Teile Deutschlands nicht in gleicher Weise zu leiden, da die Verbreitung der Juden sehr verschieden ist.\*) In einem großen Teile Norddeutschlands, in Thüringen und Sachsen, in der Oberpfalz und Altbaiern giebt es nur wenig Juden. In diesen Gegenden sammeln sie sich nur in den größern Städten. Berlin hat 4,36 (jetzt wohl 5), Hamburg 4,07 (dagegen Bremen nur 0,38) Prozent Juden. In Sachsen sind sehr wenig Juden, mit Ausnahme von Dresden und Leipzig. Stark vertreten (in der Zahl von 2 bis 3 oder 3 bis 4 Prozent der Bevölkerung) sind sie in zwei Ländergruppen von Deutschland; zunächst in den früher polnischen Landesteilen, und sodann in einem Striche des westlichen Deutschlands, der sich aus den beiden Hessen, Nassau, Unterfranken, der Pfalz und dem Elsaß bildet. In diesen Gegenden sitzen die Juden nicht bloß in den großen Städten, sondern sie sind durch das ganze Land verbreitet. Dort muß man die Juden beobachten, um zu erkennen, was sie für unser Volksleben bedeuten.

\*) Die nachfolgenden Angaben sind aus dem Buche von R. Andree „Zur Volkskunde der Juden“ entnommen. Seitdem haben sich wahrscheinlich die Verhältnisse etwas verschoben. Im wesentlichen werden sie aber noch dieselben sein.

Wo die Juden in dieser Weise durch das Land verbreitet sind, haben sie einen großen Teil des Verkehrs mit der ländlichen Bevölkerung an sich gerissen. Gewiß giebt es unter diesen Landjuden auch ordentliche Menschen, die nur nach redlichem Gewinn streben. Nicht selten sind sie aber wahre Blutsauger. In der Regel hat jeder Jude seinen bestimmten Bezirk, den er begeht. Überall späht er die Verhältnisse aus. Er kennt alles, wo sich irgend ein Geschäft machen läßt. Vor allem versteht er es, die wirtschaftlichen Schwächen der Menschen auszukundschaften. Wo sich eine solche zeigt, stürzt er sich darauf, um sie auszubeuten. Wehe dem Bauer, der sich in solcher Lage mit dem Juden einläßt! Er wird nach und nach ausgesogen und geht unfehlbar zu Grunde. Freilich rächt sich der Bauer dadurch, daß er den Juden mit souveräner Verachtung behandelt. Er nennt ihn nur mit dem Vornamen und heißt ihn „du.“ Vor Gericht — natürlich kommt es zu unzähligen gerichtlichen Händeln — wird er nur „der Jude“ genannt. Während dessen hat aber der Jude vielleicht schon dem Bauer den Strick um den Hals geworfen, und er braucht ihn nur zuzuziehen, um den Bauer zu erdroffeln.

Wenn eine Landbevölkerung solche Dinge stets vor Augen hat, ist es da ein Wunder, wenn sie bei den Wahlen dem ersten besten ihre Stimme giebt, der verspricht, sie von dieser Plage zu erlösen?

Bei den Juden, die in den größern Städten leben, vielleicht schon einige Geschlechter hindurch gelebt haben, tritt das jüdische Wesen mehr abgeschliffen auf. Man begegnet dort unter den Juden sehr begabten und gebildeten Menschen. Manche von ihnen haben sich wissenschaftlicher oder künstlerischer Thätigkeit hingegeben. Sie streben nicht bloß nach Gelderwerb, sondern vor allem auch nach Macht. Sie beherrschen einen großen Teil der Presse. Sie gewinnen Stellung in der Volksvertretung. Sie suchen auch im öffentlichen Dienste Stellung zu gewinnen. Aber immer bleibt doch ihr eigentliches Lebenselement der Handel und das Geldgeschäft. Den Erfolg bezeugen die ungeheuern Reichtümer, die sie angesammelt haben. Auch bei den höher gebildeten Juden wird man stets an einzelnen feinern Zügen den Juden wiedererkennen. Nur selten treten bei ihnen die jüdischen Eigentümlichkeiten auch in größern Erscheinungen zu Tage. Wer hätte z. B. in Frankreich, wenn nicht der Panamafschwindel schließlich zum Durchbruch gekommen wäre, eine Ahnung davon gehabt, welche verhängnisvolle Rolle zwei vornehme Juden in dieser Angelegenheit gespielt haben?

Trotz dieser Stellung, die das Judentum einnimmt, halten wir es aber doch für übertrieben, wenn die Politiker, die sich „Antisemiten“ nennen, die Sache so darstellen, als ob das Judentum die Quelle alles Übels in Deutschland sei. Es wäre deshalb auch nicht nötig gewesen, zur Bekämpfung des Judentums eine besondre Partei zu bilden. Wohl aber erkennen auch wir

an, daß in dem Überwuchern des Judentums eine ernste Gefahr für Deutschland liegt. Die Zustände in östlichen Ländern (z. B. in Rumänien) bilden ein warnendes Beispiel. Weit weniger bedroht als Deutschland sind unsere westlichen Nachbarländer. In Frankreich und auch in England sind insgesamt noch nicht so viele Juden, wie in Berlin allein.

Man sagt nun: um die Auswüchse des Judentums zu beseitigen, müßten die bessern Elemente unter den Juden mit aller Entschiedenheit gegen die schlechtern Front machen, dann würden jene Auswüchse schwinden. Vergebliche Hoffnung! *Naturam expellas furca, tamen usque recurret.*

So lange sich die Juden von dem Deutschtum physisch abschließen, werden sie auch Juden bleiben. Ihre Eigentümlichkeiten würden nur verschwinden, wenn sie sich entschließen könnten, durch Eheschließungen im Deutschtum aufzugehen. Ob sie dann noch ihre Religion beibehielten, wäre ziemlich gleichgültig. Die jüdische Religion, die ja nur eine Vorstufe der christlichen ist, hat nur Sinn, so lange die Juden als gesondertes Volk fortbestehen.

Nun fragt man freilich: Welche praktischen Ziele kann denn der Antisemitismus verfolgen wollen? Wir sind nicht in die Anschauungen derer, die sich Antisemiten nennen, eingeweiht. Ohne Zweifel aber liegt bei ihnen der Gedanke zu Grunde, daß die Juden nicht als Deutsche, sondern als Fremde behandelt werden sollen. Damit würden sie natürlich nicht aller Rechte entkleidet werden. Nach den Gesetzen aller gebildeten Völker genießen auch Fremde auf privatrechtlichem Gebiete gleiches Recht mit den Einheimischen. Ein wichtiges Recht, das jeder Staat den Fremden gegenüber auszuüben befugt ist, daß er sie nämlich in ihr Heimatsland zurückweisen kann, würden wir freilich den deutschen Juden gegenüber nicht ausüben können, da sie kein Heimatsland außerhalb Deutschlands haben. Wir müssen sie also behalten. Aber eins brauchten wir doch, wenn wir sie als Fremde betrachten, nicht zu thun: wir brauchten sie nicht an der Herrschaft in unserm Lande teilnehmen zu lassen. Das thun wir aber, indem wir ihnen obrigkeitliche Stellen übertragen.

Das Reichsgesetz vom 3. Juli 1869, das den Juden auch alle „staatsbürgerlichen“ Rechte einräumt, erläutert dies noch besonders dahin, daß auch die Befähigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter vom religiösen Bekenntnis unabhängig sein soll. Ob nun die Nachweisung der Befähigung jedem Staatsbürger auch ein Recht darauf giebt, daß ihm ein öffentliches Amt übertragen werde, darüber ließe sich wohl sprechen. Die Übertragung eines Amtes ist ein Vertragsschluß zwischen der Staatsgewalt und dem Bewerber, und man sollte denken, daß ein solcher im beiderseitigen freien Willen stehe. Thatsächlich sind auch in Preußen, soviel wir wissen, bei gewissen Zweigen des öffentlichen Dienstes Juden so gut wie ausgeschlossen. Nur zu einzelnen Dienstzweigen, namentlich zum Richteramt, hat man sie zugelassen. Ob damit im Sinne

unseres Volks gehandelt ist, dürfte sehr zweifelhaft sein.\*) Wenn wir z. B. denken, daß ein hessischer Bauer, der mit einem Juden einen Prozeß hätte, vor den Richter träte und in diesem einen Juden erkennen müßte, so würde er glauben, daß sich die Welt umgekehrt habe.

Praktisch würde freilich mit der Ausschließung der Juden von öffentlichen Ämtern nicht sehr viel erreicht sein. Sie würden noch immer ihren Einfluß behalten in der Presse, in den Volksversammlungen, im Handelsbetrieb u. s. w. Aber es wäre damit doch wenigstens ausgesprochen, daß wir Deutschen Herren im eignen Hause bleiben und uns nicht ein fremdes Volk über den Kopf wachsen lassen wollen. Die Abschließung, die die Juden dem Deutschtum gegenüber üben, wäre dann mit gleicher Münze bezahlt.

Man hat neuerdings den Antisemitismus mit dem Bimetallismus verglichen. Beide aber haben nicht das geringste gemein, es sei denn die Tatsache, daß sie beide unsern Regierungsmännern unbequem sind. Der Bimetallismus ist eine künstlich aufgebaute Bewegung, die keine Wurzel im Volke hat. Die antisemitische Bewegung hat unverkennbar ihre Wurzel tief in der Volksseele. Ihr Ausbruch ist hervorgerufen worden einerseits durch die Überhebung, zu der das Judentum im Laufe der letzten Jahrzehnte im deutschen Reiche gelangt war, andererseits durch das erhöhte nationale Bewußtsein unseres Volks. Es ist ja möglich, daß zur Zeit die Bewegung ohne praktischen Erfolg bleibt. Dann wird sie aber immer wiederkehren, solange die Juden Juden bleiben und das deutsche Volk sich seiner Nationalität bewußt ist.



## Feldzugsbriefe

### 1. Aus dem Feldzuge in Schleswig-Holstein

5

Muenbüll, 30. Juni 64.



ieher Onkel, Alsen ist genommen! ich habe dir gestern eine telegraphische Depesche geschickt; ob sie bei dem furchtbaren Trubel und großem Verkehr auf dem Telegraphenbureau angekommen ist, weiß ich nicht. Dienstag den 28. abends kam ich von Gravenstein und hörte, daß der General von Göben (26. Infanteriebrigade) unsre Eskadron um einen Ordonnanzoffizier gebeten hätte. Bülow hatte mich erst fragen wollen, ob ich dieses Kommando haben wollte, und als ich seiner Ansicht nach nicht früh genug zurückwar, hat der Leutnant von dem Kneesebeck dazu

\*) Ebenso damit, daß man Juden als Volksvertreter und Universitätslehrer zuläßt. Aber die guten Deutschen schicken sie in Landtag und Reichstag und lassen sich ihre Gesetze von